

Volljährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Volljährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Für die einspaltige Zeitzeile
à 4 fr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 fr.
Anzeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung
anderer Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 151.

Mittwoch, 7. Juli 1875. — Morgen: Silian.

8. Jahrgang.

Der Arbeiter einst und jetzt.

Wollte man sich auf dieser angeblich besten der
Welten streng an den Grundsatz halten, „wer nicht
arbeitet, soll auch nicht essen,“ so dürfte eigentlich
kein Mensch dem Müßiggange nachhängen und von
den Früchten des Fleißes seiner Mitmenschen zehren,
sondern alle sollten ihrer natürlichen Bestimmung
zufolge „Arbeiter“ sein. Wie jedoch die Erfahrung
lehrt, gibt es der Menschen, die für das allgemeine
Besse nichts leisten, sondern nur genießen wollen, über-
genug, ja nicht wenige halten ehrliche Arbeit, frucht-
bringende Thätigkeit, Anstrengung der Geistes- wie
der Körperkraft so sehr unter ihrer Würde, daß sie
frühzeitig darauf bedacht sind, ihr Nichtsthun in ein
gewisses System zu bringen und dasselbe mit dem
äußeren Scheine des Rechtes zu umgeben. Hierher
rechnen wir zuvörderst die Unzahl von Mönchs- und
Nonnenorden in den katholischen Ländern, deren Zu-
lassen sich angeblich einem „beschaulichen Leben“ und
dem Gebete widmen, in Wirklichkeit aber nichtsnutzige
Bummler sind, die dem lieben Gott den Tag weg-
nehmen. Es ist noch ein Glück, daß sie nicht die
Mehrheit unter den Menschen bilden, denn sonst würde
es mit ihrem beschaulichen Leben bald ein Ende mit
Schrecken nehmen.

Von einer anderen Klasse Menschen wieder galt
lange das Vorurtheil, daß sie nur dazu auf Erden
seien, um die schwersten Arbeiten zu verrichten, zum
Wohlfühlen und zur Faulenzerei anderer beizutragen,
selbst aber keinen Anspruch auf Lebensgenuß und
Befriedigung erheben dürfe. Es ist dies die zahl-
reiche Klasse der Lohnarbeiter. Schon in frühester
geschichtlicher Zeit hatte man klar eingesehen, daß

die menschliche Arbeit eine Hauptquelle aller Werthe
sei, und da die Habgierigen möglichst viele Werthe
für sich erschaffen wollten und ihre eigene Arbeit
hiefür nicht genügte, so suchten sie sich soviel mensch-
liche Arbeit anzueignen, als sie irrend vermochten.

Hierdurch entstand, auf Befestigung von Feinden
und Gefangenahme von Kriegeren, auf Eroberung
ganzer Länder und überhaupt auf rohe Gewalt be-
gründet, das im Alterthum weit und breit herr-
schende Institut der Sklaverei. In thierischer Be-
sitzzgier erniedrigte man die Mitmenschen zu einer
Gebrauchsware und beutete deren Arbeit aus, so weit
man konnte; Sklaven waren der eine Hauptfactor
alles Eigenthums, ohne welchen der andere, der
Erdboden, nicht entsprechend genutzt werden konnte.

Als im Mittelalter die Leibeigenschaft die Stelle
der Sklaverei eingenommen hatte, waren es wieder
die leibeigenen, zur Gebrauchsware erniedrigten Men-
schen, welche als eine Eigenthumsquelle ausgebeutet
wurden. Ebenso war es noch in modernen Zeiten
bei der Negerklaverei der Fall, die nach dem men-
schenfreundlichen Rathe die Mutter-Kirche gleich eine
ganze zahlreiche Menschenrace zur Knechtschaft ver-
dammt. Eben dies ist noch heutzutage vielseitig der
Fall bei der kapitalistischen Ausbeutung der sogenann-
ten freien Arbeit.

Außer der menschlichen Arbeit, d. h. außer
dem als Sklaven, als Leibeigenen, als Lohnarbeiter
ausgebeuteten Menschen, ist der Erdboden, der Grund
und Boden die andere Urquelle aller Werthe und
alles Besitzes. Wie wir ohne Kenntnis der geschicht-
lichen Entwicklung nicht begreifen würden, wie je ein
Mensch des andern Menschen Arbeitsklave werden
konnte, so würden wir auch nicht zu begreifen vermö-

gen, wie der Erdboden, den die Natur der Mensch-
heit ohne irgend welche Arbeit der Einzelnen liefert
je Einzeleigenthum werden konnte.

In der Kindheit der die Erde bewohnenden
Menschen gibt es keine Sklaverei und keinen Boden-
sitz der Einzelnen. Die Menschen sind frei ohne zu
wissen, was sie mit ihrer Freiheit beginnen sollen,
es ist die unbewusste Freiheit, die rohe Freiheit ohne
Erkenntnis, die Willkür. Aber nur selbsterrungene
Freiheit ist wahre Freiheit, und so finden wir, wie
die nicht selbsterrungene, bewußtlose Freiheit durch
die dem Menschen innewohnende thierische Gier sich
bald in Knechtschaft der Massen verwandelt. Mit
der allgemein durchgeführten Sklaverei der Volks-
massen und der Staatenbildung beginnt jedoch schon
der Kampf mit der Knechtschaft und für die Freiheit.

Die Menschenmassen wurden in ihrer geistigen
Trägheit erst durch die Knechtung zur Werthschätzung
der Freiheit und zum Kampf gegen Sklaverei und
Staatsbedrückung getrieben. Der Stifter der Christus-
religion in seiner Geistesgewalt, in seiner Menschen-
liebe, gab diesem Kampfe einen riesigen, nie zuvor
geahnten Aufschwung. Die auf Sklaverei begrün-
deten Staaten des Alterthums, die Republiken in
Griechenland und Italien, mit ihrer eben nur auf
roher Sklaverei aufgebauten Scheinfreiheit der ver-
hältnismäßig geringen Zahl bevorrechteter freier
Bürger, bargen in sich selbst einen unversöhnlichen
Gegensatz, dem die Auflösung folgen mußte. Sie
trachten zusammen.

Thörichte, kurzfristige Liebhaber des Alterthums
bedauern noch heute, wo sich der Geist der Geschichte
bereits in ganz anderer Weise geoffenbart, den Fall
der Staaten und Republiken der alten Welt. Aber

Feuilletton.

Die Thronentsagung des Kaisers Ferdinand.

(Fortsetzung.)

Bald nach 8 Uhr öffnete sich die in die kaiser-
lichen Gemächer führende Flügeltür und unter Vor-
tritt des Generaladjutanten Fürsten Josef Lobkowitz
erschieden die beiden Majestäten, gefolgt von dem
Obersthofmarschall Friedrich Egon Landgrafen zu
Fürstenberg und der Obersthofmeisterin der Kaiserin
Theresia Landgräfin von Fürstenberg, der Erzherzog
Franz Karl und die Erzherzogin Sophie, der Erz-
zog Franz Josef. Die Majestäten ließen sich auf
für sie vorbereiteten Sitze nieder, dasselbe thaten
die übrigen Mitglieder des Kaiserhauses, und unter
einem freudigen Gemüthe aller Anwesen-
den spannte der Kaiser ein Papier hervor und las eine
Mittheilung von wenig Worten aber schwerem In-
halt ab: „Wichtige Gründe haben Uns zu dem un-

widerrüthlichen Entschlusse gebracht, die Kaiserkrone
niederzulegen, und zwar zugunsten Unseres geliebten
Neffen des durchlauchtigsten Erzherzogs Franz Josef,
Hochstwelchen Wir für großjährig erklärt haben,
nachdem Unser geliebter Herr Bruder, der durch-
lauchtigste Herr Erzherzog Franz Karl, Höchstseffen
Vater, erklärt haben, auf das Ihnen nach den be-
stehenden Haus- und Staatsgesetzen zustehende Recht
der Thronfolge zugunsten Höchstihres vorgenannten
Sohnes unwiderrüthlich zu verzichten.“

Der Kaiser forderte hierauf den Minister des
kaiserlichen Hauses auf, die betreffenden Staatsacten
kundzuthun, und Fürst Schwarzenberg verlas mit
lauter Stimme zuerst die Großjährigkeits-Erklärung
des Erzherzogs Franz Josef, sodann die Verzicht-
leistung des Erzherzogs Franz Karl auf das „für
den Fall der Abdankung Seiner Majestät des re-
gierenden Kaisers und Königs Ferdinand des Ersten“
ihm zustehende Nachfolgerschaft zugunsten Seines
erstgeborenen nach Ihm zur Nachfolge berufenen
Sohnes „und der nach Ihm zur Thronfolge berech-
tigten Nachfolger,“ endlich die feierliche Entsagung
des Kaisers Ferdinand bezüglich der, wie es in dem

Acte lautete, „von Uns bisher zur Wohlfahrt Unserer
geliebten Völker getragenen Krone des Kaiserthums
Oesterreich und der sämtlichen unter demselben
vereinigten Königreiche und sonstigen wie immer
benannten Kronländer“ zugunsten des Erzherzogs
Franz Josef „und der nach ihm zur Thronfolge be-
rechtigten Nachfolger.“ Nachdem die Ablegung be-
endet und die Abdankungsurkunde vom Kaiser und
vom Erzherzog Franz Karl unterfertigt, vom Mi-
nister des kaiserlichen Hauses gegengezeichnet war,
trat der neue jugendliche Kaiser zu dem alten heran
und ließ sich vor ihm auf das Knie nieder. Vor-
heftiger, innerer Bewegung keines Wortes mächtig,
schien er seiner dankbaren Nührung Ausdruck geben und
den Segen seines gütigen Ohms sich erbitten zu
wollen; der neigte sich über ihn, segnete und um-
armte ihn und sagte in seiner gutmüthig schlichten
Weise: „Gott segne Dich, sei nur brav, Gott wird
dich schützen, es ist gern geschehen!“ Diese Worte
— sie wurden nur von den Nächststehenden ver-
nommen — waren die einzigen während des ganzen
Actes, die nicht im Programme vorgezeichnet waren,
auch die Thränen, die sich aus den Augen selbst der

ſie vergeſſen, daß mit dem Sturz der alten Staaten die Hauptmaſſen ihrer Bewohner, die weißen Sklaven, nach und nach ſich immer freier machten, und jezt ſchon dem letzten Bollwerk, das gegen ſie errichtet wurde, der Unterjochung durch die Kapitalmacht, gegenüberſtehen. Sie vergeſſen auch, daß in beiden Hemisphären Staaten mit der ausgeſprochenen Tendenz, das Wohl der Völker, nicht mehr einzelner Privilegierter, zu fördern, entſtanden ſind, daß dieſe Staatsweſen aus den härteſten Prüfungen ſiegreich hervorgingen und blühend beſtehen.

(Fortſetzung folgt.)

Politische Rundſchau.

Laibach, 7. Juli.

Inland. In der Nacht von Sonntag auf den Montag wurde die Leiche Sr. Majeſtät des Kaiſers Ferdinand nach Wien in die Hofburg gebracht. Viele Tauſende waren um Mitternacht in den Straßen Wiens verſammelt, durch welche der Leichenzug ging, um den in ſeine Haupt- und Reſidenzſtadt zurückgekehrten toten Kaiſer zu begrüßen. Noch zahlreicher und mit dem üblichen Gepränge hat die Bevölkerung Wiens dem geliebten Monarchen das Geleit in die Gruft gegeben. Die benachbarten Staaten Deutſchland, Rußland und Italien ehrten das Andenken Ferdinands durch Abſendung ihrer Kronprinzen als außerordentliche Botſchafter, und es mag als eine neue Bürgſchaft für die Feſtigkeit des Dreikaiserbündniſſes darin erblickt werden, daß namentlich der deutſche und ruſſiſche Thronfolger am Sarge des Kaiſers von Oeſterreich das Mitgefühl ihrer Staaten und Souveräne zum Ausdruck brachten.

Die „Montags-Revue“ bringt einige Andeutungen über den Verlauf der erſten Verhandlung über die Reviſion des Zoll- und Handelsbündniſſes mit Ungarn, welche jedoch das bisher Bekannte nur unwefentlich ergänzen. Das officiöſe Blatt conſtatirt, daß beide Parteien die größte Bereitwilligkeit zu einer Verſtändigung zeigten, daß dieſelbe jedoch bisher angeſichts der Forderung in betreff der Verzehrungsſteuer keinen Erfolg aufzuweiſen vermochte. Baron de Pretis machte den Vertragsſtandpunkt geltend und gab den Ungarn zu erkennen, daß die öſterreichiſche Regierung in eine Abänderung während der Dauer der Gültigkeit des derzeitigen Zoll- und Handelsbündniſſes niemals einwilligen werde und einwilligen könne, wenn ſie nicht vom Lande auf das entſchiedenſte deſavouirt werden wolle. Wenn man ungarischerſeits die Abänderung wolle, ſo möge man zum beſtimmten Termine den beſtehenden Vertrag kündigen und denſelben zum völligen Abſchluß bringen. Dann würde eventuell ein neues Bündniß abzuschließen ſein, bei deſſen Entwerfung und Vereinbarung beiden Paſſanten volle Freiheit der Action zuſtehen werde. Die ſta-

tiſtiſchen Daten fanden die Vertreter der öſterreichiſchen Regierung ſehr intereſſant, aber angeſichts des vertragsmäßigen Rechtes bedeutungslos. Sie haben übrigens erklärt, im Beſitz von Ziffern zu ſein, welche die ungarische Darſtellung entſchieden widerlegen.

Die neuſten Meldungen über den Arbeiterſtrike in Bräun berichten über die Samstag nachmittags nach einem Verhöre bei dem Landesgericht erfolgte Verhaftung des Arbeitercomité-Obmanns Eduard Zacharias und dreier ſeiner Genossen. Ueber den Grund der Verhaftung iſt keine Gewißheit zu erlangen. Man bringt ſie mit dem Congreß bei Marſegg in Verbindung.

Die Handelsconvention mit Rumänien iſt perfect, und die Verhandlung derſelben wird in der bucareſter Kammer demnächst in Angriff genommen werden. Die Schwierigkeiten, welche die ungarische Regierung gegen die Aufhebung des Getreidezolles erhoben hatte, ſcheinen zu beiderſeitiger Zufriedenheit beigelegt zu ſein.

Ausland. Die Wahlagitation des bayeriſchen Episkopats beginnt nachgerade bedenklich zu werden; die Hirtenbriefe der Biſchöfe folgen und überbieten ſich an fanatiſchen Hezereien, welche die Bevölkerung nothwendig in Aufregung verſetzen müſſen. Auch Biſchof Haneberg von Speyer hat ein Endſchreiben an ſeine Diöceſanen über die Wahlen erlaſſen, das noch viel ſchärfer gehalten iſt als jenes ſeines Amtsbruders von München. Der ſpeyeriſche Kirchenfürſt erklärt geradezu, es ſei in Deutſchland ein angeblicher Plan zur Vertilgung der katholiſchen Kirche entworfen, deſſen Ausführung im Norden wie im Süden begonnen habe; nur ein mehrheitlich ultramontaner bayeriſcher Landtag könne dieſem Zerstörungswerk Halt gebieten. Ein ſolcher werde zugleich „auch ein Herz für die Erleichterung der Laſten“ haben, deren Erſchwerung nach bisheriger Erfahrung mit der Kirchenverfolgung gleichen Schritt halte.“ Die Anspielung wird ohne Zweifel von den pfälzischen Ultramontanen verstanden werden; trotzdem iſt die Pfalz für alle Anſtrengungen Hanebergs verloren.

Das franzöſiſche Univerſitätsgeſetz ſoll demnächst zur dritten Leſung gelangen. Wie verlautet, ſoll ſich Biſchof Dupanloup, um andere Beſtimmungen zu retten, bereit erklärt haben, die Forderung, daß den Diöceſen das Recht zur Gründung von Facultäten eingeräumt werde, fallen zu laſſen. Miniſter Wallon machte der Commiſſion folgende Abänderungsvorſchläge: Bei den Prüfungen ſollen, wenn die Zahl der Profeſſoren eine ungleiche iſt, die Staatsprofeſſoren den Ausſchlag geben; wenn die Zahl eine gleiche iſt, ſo ſoll der Vorſitz dem älteſten Staatsprofeſſor zuſallen.

Die bonapartiſtiſchen Journale haben bekanntlich die Mittheilung, daß im Jahre 1869

die Gebühren von 90,000 Mann verrechnet wurden, welche in den Effectivſtänden der Armee nicht aufzufinden waren, geleugnet. Wie ſich jedoch herausſtellt, iſt die Sache trotzdem wahr und hat die Commiſſion den Baron Decazes mit der Unterſuchung dieſer Angelegenheit betraut. Dieſer hat in der That herausgefunden, daß für 425,000 Mann der Sold verrechnet wurde, während an dem Plebisit nur 337,000 Mann theilnahmen. Die franzöſiſche Kriegsverwaltung behauptet nun, den Sold für jene 90,000 Mann zur Aufbeſſerung der Verpflegung der Truppen verwendet zu haben. Baron Decazes wurde von der Commiſſion aufgefordert, die Unterſuchung fortzuſetzen.

Aus Madrid laufen günſtige Nachrichten über die letzten Kämpfe mit den Carliſten ein. Bei Viſtabella (Provinz Caſtillon) ſollen am 30. Juni ihre vereinigten Schaaren unter Dorregaray, Cocela und Villalain eine große Niederlage erlitten haben. Ferner heißt es, daß die Vereinigung der beiden, von Martinez Campos und Jovellar befehligten Truppencorps bevorſtehe. Auch im Norden ſollen ſchöne Erfolge erzielt worden ſein. General Blanco habe die Carliſten bei Renteria und Hernoni zurückgedrängt, und das Bombardement der carliſtiſchen Verſchanzungen von Eſtella ſoll einen großen Eindruck in der Armee des Präſidenten hervorgerufen haben. Beſtätigung bleibt natürlich abzuwarten. Der „Trarac-Bat“ beklagt ſich darüber, daß die deutſche Regierung in der „Guſtav“-Affaire noch immer nicht zufriedengeſtellt ſei und abermals Ansprüche an Spanien erhebe. Natürlich benützt das „Journal des Débats“ dieſen Anlaß, um über die Hartnäckigkeit und den Hochmuth Deutſchlands einige weiße Bemerkungen zu machen.

Zur Tagesgeſchichte.

— Das Vermögen des Kaiſers Ferdinand. Dem „P. L.“ wird aus Wien geſchrieben: „Die Erbſchaft wird jedenfalls eine bedeutende ſein, und iſt ihr Betrag, die liegenden Güter inbegriffen, mit 150 Millionen eher zu niedrig als zu hoch angegeben. Die Güter des alten Kaiſers waren in den letzten 25 Jahren auf das Doppelte, ja Dreifache ihres Werthes durch die ausgezeichnete und muſterhafte Bewirthſchaftung derſelben geſtiegen, wozu noch der Umſtand kommt, daß all die großartigen Steinſtollenwerke im Centrum Böhmens — man braucht nur Kläden und Buſchtiehrad zu nennen — zum nicht geringen Theil Eigenthum des Kaiſers ſind, und die um Prag gelegenen Güter, die wohlarrondirt ſind, durch die Nähe der aufstrebenden Landeshauptſtadt naturgemäß an Werth gewonnen. Dazu kommt die im ganzen und großen ſparſame Einſchacht des Hofhauses, ſo daß ſelbſt bei den in einer bedeu-

ten Höhe im Budget des prager Hofes ſungirenden Summen für Wohlthätigkeitszwecke, die man mit 1½ Millionen jährlich bezieht, die Kapitalbildung enorm zunommen haben muß. Eine ſtärkere Inanspruchnahme des

Männer in der Verſammlung die Wangen hinabſtahlten, das heſtige Schluchzen, deſſen manche der hohen Frauen ſich nicht erwehren konnte. Alle, die Theilnehmer dieſes Vorganges waren, gaben die Verſicherung, daß ſie einen ergreifenderen Ausritt in ihrem Leben nicht erfahren und daß der Eindruck davon bis an das Ende ihrer Tage lebendig in ihrer Seele haften werde. Von dem alten Kaiſer wandte ſich der neue zur Kaiſerin, um auch vor dieſer ſich auf das Knie niederzulaffen; ſie beugte ſich über ihn, indem ſie ihn an ſich zog und mit der Inbrunnſt und Innigkeit einer Mutter umarmte und küßte. Daſſelbe wiederholte ſich bei den Eltern des jugendlichen Monarchen. Er trat darauf zu den übrigen Mitgliedern des Kaiſerhauses, die ſich von ihren Sigen erhoben hatten, um ihrem neuen Haupte den Tribut der Huldigung zu zollen, reichte ihnen die Hand und drückte ſie an ſein Herz. Zum Schluſſe wurde das vom Legationsrath Hübner über den Vorgang aufgenommene Protokoll vorgeleſen und von allen Anweſenden, mit Ausnahme der beiden Kaiſer, unterſchrieben. Der Hof zog ſich in ſeine Gemächer zurück und eines der folgenreichſten Ereigniſſe

der neuern Geſchichte Oeſterreichs war zum Abſchluß gekommen.“

Nach der Entfernung des Hofes wurden die Flügelthüren der Eintrittſäle geöffnet und die dort Verſammelten eingelaffen, denen Fürſt Schwarzenberg in wenigen gewichtvollen Worten den vollzogenen

*) Die Brüder des jungen Kaiſers hatten gleich allen anderen Gliedern der kaiſerlichen Familie keine Ahnung von dem, was am 2. Dezember vor ſich gehen ſollte. Einen beſonders tiefen Eindruck machte das Ereigniß auf den lebhaften Ferdinand, dem der Gedanke, ſtatt eines einfachen Bruders jezt einen Kaiſer vor ſich zu haben, mächtig zu Herzen ging. Nachdem ſich im Saale das Ereigniß abgeſpielt hatte, trat er an den Fiſch, auf welchem ſein Oheim die Entſagung und ſein Vater die Verzichtleſtung unterzeichnet hatten. In dem Augenblicke kam auch Hübner dazu und ergriff die Feder, mit der das wichtige Schriftstück unterzeichnet worden war; Erzherzog Ferdinand, Hübners Abſicht errathend, nahm ſie ihm aus der Hand: „Ich habe wol ein größeres Recht darauf als Sie.“ Er hatte die Feder noch in Miramare als koſtbare Reliquie aufbewahrt. Es ſteckte von je eine Art Sammelgeiſt in ihm. Er hatte ſich frühzeitig eine Autographenſammlung angelegt; als im März 1848 die Dinge bedrohlich zu werden ſchienen, ſandte er ſelbe dem Abbe Miſlin, der die Prinzen im franzöſiſchen unterrichtet hatte, mit der Bitte, ſie ihm aufzuheben, „bei ihm ſei ſie ſicherer.“

Thronwechel verkündete. Unmittelbar darauf erfolgte von Trompetenſtößen eingeleitet, in den beiden Landesſprachen die öffentliche Kundmachung des Actes auf drei Punkten der Stadt: auf dem Ober- ring vor dem Rathhauſe, auf dem Niederring und auf dem Domplate. Der junge Kaiſer empfing ſeine Miniſter, ſeine Heerführer; als Windiſchgrätz vor ihm erſchien, ſlog er ihm entgegen: „Ihnen verdanken wir alles, was noch iſt und exiſtirt.“ rief er aus und faßte ihn mit überſtrömenden Gefühlen in ſeine Arme. Inzwiſchen hatte die Garniſon in feſtlichem Schmucke auf dem Paradeplatze vor der Stadt. Nach 9 Uhr kam Erzherzog Ferdinand aus der Stadt geſprengt und verkündete das Ereigniß. Zwei Stunden ſpäter erſchien der junge Kaiſer in der Uniform ſeines Dragoner-Regiments an der Spitze einer glänzenden Suite, aus der Windiſchgrätz und Jelacic hervorleuchteten, und demnerndes Vivat aus den Reihen der Truppen, deſſen Wiederhall bis in die Stadt hinein zu vernehmen war, überrönte die von allen Muſikbänden angeſtimmten Weiſen der Volkshymne.

(Fortſetzung folgt.)

östlichen Vermögens fällt in die Zeit der Gründung des westlichen Kaiserreiches. Kaiser Ferdinand war es, der dem unglücklichen Kaiser Max, nachdem er ihn vor der Annahme jenes gleißenden Diadems vergebens gewarnt, dennoch eine ganz bedeutende Summe für sein Auftreten in fernem Lande, die man seinerzeit mit fünf Millionen begifferte, zur Verfügung stellte."

— Schwester m o r d. Aus T r i e s t, 3. d. M., wird berichtet: Johann Sagiba, ein 24jähriger Landmann aus Dornberg im Görzischen, kam gestern abends nach Triest, angeblich um seine Schwester, die verwitwete Francesca de Moja, zu besuchen, welche Eigenthümerin der Osteria „alle antiche tre rose“ in der Via Barriera Vecchia ist. Er wurde freundlich aufgenommen, obgleich seine Schwester wusste, daß er ein niederlicher, arbeitsscheuer Bursche ist, reichlich mit Speise und Trank versehen und erhielt schließlich ein Nachtlager in der Küche angewiesen. Heute morgens vernahm eine Nachbarin öfteres Stöhnen und Wimmern; sie benachrichtigte die Sicherheitsbehörde. Man fand die Frau Francesca de Moja in ihrem Blute schwimmend. Sie bezeichnete mit Anstrengung, aber mit voller Bestimmtheit ihren Bruder als den Mörder und Räuber. Auf die Rechtswohlthat aufmerksam gemacht, nicht gegen ihren Bruder auszusagen zu müssen, verzichtete sie auf dieselbe und gab zu Protokoll: ihr Bruder sei morgens aus der Küche, wo er geschlafen hatte, in ihre Wohnung gekommen, habe sie plötzlich überfallen und ihr eine Hand in den Mund gesteckt, um sie am Schreien zu hindern. Hierauf habe er ihr mit einer schwarz geschliffenen Hacke — die nicht zu ihrem Hausgeräthe gehöre — mehrere wuchtige Hiebe an der rechten Halsgegend, am Hinterhaupte und ins Gesicht beigebracht. Sodann habe er sie auf dem Fußboden liegen gelassen, eine goldene Uhr mit langer goldener Kette und an 1000 fl., welche in zwei Säcken verwahrt gewesen, geraubt, habe das Zimmer von außen abgesperrt und den Schlüssel mit sich genommen. Die Wunden wurden von den Ärzten als lebensgefährliche erkannt und der Zustand der armen Frau als eine hoffnungsloser bezeichnet. Der Thäter ist flüchtig.

— Neuartiger Schwindel. Neulich kamen zu einem newyorker Restaurant drei junge Gentlemen und nahmen in einem separierten Zimmer ein reichliches Mahl, wobei der Champagner so frisch getrunken wurde, daß die Hälfte jeder Flasche beinahe der Wärfel bekam, der dann wundern herzhafte Schluck machte. Als es zum Zahlen kam, wollte jeder der drei jungen Herren durchaus die ganze Rechnung allein begleichen, bis man endlich übereinkam, dem Wärfel die Augen zu verbinden, und bestimmte, daß demjenigen die Ehre des Zahlens zukommen sollte, den der Aufwärter zuerst ergreife. Dieser schüttelte sich vor Lachen, als man ihm die Augen verband, und meinte: er müsse natürlich gleich seinen Mann haben, wenn sich drei an ihn wagten. Aber heute wandert er schon lange mit offenen Augen umher, um einen der Herren zu finden, was ihm bisher nicht gelungen ist.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Trauergottesdienst.) Morgen um 10 Uhr vormittags findet in der hiesigen Domkirche aus Anlaß des erfolgten Ablebens Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I. ein solenner Trauergottesdienst statt.

— (Liedertafel.) Samstag den 10. d. findet im Garten der Casino-Resurrection die Liedertafel des Männer-Chores der philharmonischen Gesellschaft statt.

— (Bezüglich der Auflassung der medizinisch-chirurgischen Lehranstalten) wurden vom Landes-sanitätsrathe für Krain in der Sitzung vom 8ten Juni folgende Anträge angenommen: 1. Der Landes-sanitätsrat spricht sich gegen Neuerrichtung der med.-chirurg. Lehranstalten aus. 2. Eine Milderung sei bis nun noch nicht fühlbar, doch wird infolge des Aussterbens der Wundärzte eine Vorsorge notwendig werden, durch Verbesserung der Bezüge der Bezirkswundarztsstellen es auch Doctoren der Medizin möglich zu machen, auf derartige Stellen zu aspirieren. In dieser Richtung hält es der k. l. Landes-sanitätsrat für notwendig, daß der Staat durch Errichtung landesfürstlichen Bezirksarztsstellen am Sitze jeder Bezirkshauptmannschaft, durch Creierung einiger landesfürstlichen Bezirkswundarztsstellen in den ärmsten Districten des Landes helfend eingreife. In wohlhabenderen Districten bereits jetzt im Wege besserer Dotation die Anstellung

von Doctoren als Gemeindefürzte und Bezirkswundärzte mit Erfolg angestrebt.

— (Kinderpest und Grenzcordons.) Aus den Grenzdistricten in Steiermark und Krain kommen wieder einmal herbe Klagen über die Last, welche durch den Grenzcordons gegen Kroatien der Bevölkerung auferlegt wird. Der Verkehr erleidet durch diese Vorsichtsmaßregel begreiflicherweise eine intensive Hemmung, während der eigentliche Zweck, die Hintanhaltung der Kinderpest, doch nicht sicher erreicht wird. Sollte das Letztere der Fall sein, so müßten nach der Ansicht wenigstens der Sachkundigen, wie dieselbe auch im Landtage wiederholt zum Ausdruck gekommen ist, ganz andere und viel gründlichere Hilfsmittel ergriffen werden. Die erste Bedingung wäre ein Seuchengesetz für Ungarn und Kroatien, welches dem westösterreichischen in der Hauptsache gleiche. Gegenwärtig herrschen aber drüben höchst primitive Zustände. Eigentliche Thierärzte gibt es sehr wenige, zumeist müssen die Wachenmeister zur Constatierung und Behandlung herangezogen werden. Als die zweite Bedingung wird die vollständige Absperrung der ungarisch-kroatischen Grenze gegen die Türkei, beziehungsweise Serbien und Rumänien aufgestellt. So lange nemlich in diesen Ländern, wo die Kinderpest in Permanenz ist, fortwährend krankes Vieh nach Ungarn-Kroatien eingeschleppt wird, kann auch unser Grenzdistrict ihrer Plage nicht los werden. In diesem Sinne sind bereits früher, theils direct, theils durch die Vermittlung der Landtage, Petitionen an die Regierung gerichtet worden und steht dem Bernehmen nach eine neuerliche Petitionsbewegung in Aussicht.

— (Wann ist das Getreide zu schneiden?) Das Getreide ist zu schneiden, wenn die Halme sich gelben, die Körner nicht mehr milchig, aber noch so weich sind, daß sie über den Nagel brechen. Ein oder einige Tage zu früher Schnitt, insbesondere beim Roggen, schadet weniger, als zu später, besonders wenn das Getreide noch einige Zeit stehend auf dem Felde nachreifen kann. Geringerer Anfall der Körner, höherer Verkaufswert derselben, weil solche besseren Griff haben, sich besser vermahlen und verbacken lassen, als horniges oder glasiges Getreide, und ein höherer Futterwert des Strohes sind die günstigen Folgen dieses Verfahrens. Zur Saatfrucht bestimmtes Getreide ist in der Voll- aber nicht Ueberreife zu schneiden. Bei der Gerste ist das Knicken der Aehren, während die Körner zu erhitzen beginnen, bei dem Hafer das Bleichwerden der Rispen, bei dem Mais das Glänzende und Hartwerden der Körner am oberen Theile des Kolbens und das leichte Lösen der Deckblätter, bei den zum Körnergewinn bestimmten Hülsenfrüchten das Bräunen der zuerst angelegten Hülsen, das Vergelben des unteren Theiles der Pflanze als Zeichen der bis zum Schnitt vorgeschrittenen Reife anzusehen. Die besten Körner würden bei den Hülsenfrüchten verloren gehen, wollte man das Reifen der später angelegten, noch grünen Hülsen abwarten, das Auswachsen findet bei vollreifen Körnern leichter statt und lassen sich dieselben schwerer kochen als zeitig geerntete.

— (Zusolge einer Kundmachung der Oberpostdirection) traten die Bestimmungen des berner Postvereinsvertrages vom 9. October v. J. am 1. Juli d. J. in Wirksamkeit, es sind daher jetzt Briefpostsendungen nach und aus den Ländern des Postvereines (Deutschland, Luxemburg, Helgoland, Serbien und Frankreich ausgenommen) nach den Bestimmungen dieses Vertrages und des zu demselben gehörigen Ausführungsreglements zu behandeln. Für frankierte Correspondenzen nach, und für unfrankierte aus den Ländern des Postvereines werden demnach erhoben: für Briefe zu 15 Gramm 10 Kr. (für unfrankierte 20 Kr.), für Correspondenzkarten 5 Kr., für Druckfachen, Waarenproben und Geschäftspapiere 3 Kr. für je 50 Gramm; für die Recommendation der vorerwähnten Sendungen 10 Kr., für ein Retourrecepisse 10 Kr. — Die gleichen Tazen gelten von jetzt ab auch für Correspondenzen nach und aus jenen Orten der Türkei und Egyptens, in welcher derzeit noch k. l. Postdirectionen bestehen. Für Deutschland, Luxemburg und Helgoland gelten die bisherigen Bestimmungen für Porto und Gewicht, für Druckfachen aber entfallen im Verkehr mit den genannten Ländern bis 50 Gramm 2 Kr., darüber und bis 250 Gramm 5 Kr., darüber und bis 500 Gramm 10 Kr., darüber hinaus bis 1 Kilogr. 15 Kr., während für Waarenproben dorthin ohne Unterschied des Gewichtes für jede Sendung bis zu 250 Gramm 5 Kr. ein-

gehoben werden; Geschäftspapiere genießen keine Portomäßigung. — Für Frankreich, Montenegro, Serbien, dann in Bezug auf Porto-Ermäßigung im Grenzverkehre mit Italien, Rumänien, Rußland und Schweiz bleibt es bei den bisherigen Bestimmungen. Expresbriefe können auch in Zukunft nach jenen Ländern abgesendet werden, nach welchen deren Beforderung bis jetzt zulässig gewesen. Für Briefpostsendungen aus den Ländern des Postvereines sowie aus dem Auslande überhaupt dürfen nach 1. Juli d. J. Befestigungsgebühren (Expres- und Botengebühren ausgenommen) weder für die Zustellung im Orte des Abgabepostamtes, noch für die Befestigung durch die Landbriefträger erhoben werden.

Angekommene Fremde.

Am 7. Juli.

Hotel Stadt Wien. Auch, Pudenmacher und Reichl, Reisende; Schreyer, Bej., Art., Wien. — Goriup, Agent, Reinekt Anna, Polay Jda und Kunz, Triest. — Karl v. Koronio-Rastenthal, k. l. Lieutenant mit Familie, Görz. — Jugowit, Privat, Strazis. — Hans, Reif., Berlin. — Mastrovic, Spalato. Hotel Elephant. Hirschbrodt, Linz. — Großmann, Lößlig. — Brandl, Wien. — Glogiere und Frau Risl, Gegendig. — Winter, Graz. — Gabler sammt Gemalin, Wien. — Samaja, Triest. — Kurast, Görz. — Putar Helena, Radil. Hotel Europa. Rhus, Triest. — Birk, Bahninspector, Wr.-Neustadt. — Kriisch, Ausfig.

Telegramme.

Wien, 6. Juli. Unter Betheiligung ganz Wiens fand das Leichenbegängnis des Kaisers Ferdinand statt. In der Kapuzinerkirche waren anwesend der Kaiser, die Kaiserin, der ganze kaiserliche Hof, die Kronprinzen von Deutschland und Italien, der Großfürst-Thronfolger von Rußland mit ihren Suiten, Prinz Luitpold von Bayern, sonstige fremde Fürsten, die Vertreter der Könige von Sachsen und Belgien, der päpstliche Nuntius, sämtliche drei Ministerien, der Bürgermeister von Wien, der Landesmarschall von Niederösterreich, die Generalität, das gesammte diplomatische Corps, die Cardinäle von Wien, Prag und Gran, zahlreiche Bischöfe und Prälaten. Unter dem Geläute aller Glocken bewegte sich der mit acht Rappen bespannte Trauerwagen von der Burg in die Kirche, woselbst der Sarg nach Einsegnung in die Gruft getragen wurde. Alle Gassen, die der Trauerzug passierte, waren mit einer unübersehbaren, dicht gedrängten, theilnahmevollen Volksmenge besetzt.

Telegraphischer Cursbericht

am 7. Juli.

Papier-Mente 70 85 — Silber-Mente 72 90 — 1860er Staats-Anlehen 112 40 — Bankactien 937. — Credit 218 50 London 111 35 — Silber 100 25 — R. t. Münzducaten 5 23 1/2 — 20-Francs Stücke 8 88 1/2. — 100 Reichsmark 54 75

Warnung.

Auf die in der heutigen „Laibacher Zeitung“ sonderbar titulierte „Warnung“, die wahrscheinlich nur für den neuen Kundenkreis als Reclame gelten soll, erwidere ich den Herren M. Fischls Söhne nur, daß ich mich durch ihre alle Tage stärker hervortretende Unsolidität vorjah, entschieden mit 1. d. M. deren Vertretung aufzugeben, weil mir ihre geschäftliche Coulaunce (?) nicht mehr taugte, denn zum Beleg derselben diene den verehrten Kunden, daß die Herren M. Fischls Söhne noch bis gestern meinem Vorgänger, Herrn Franz Schantl hier, seit zwei Jahren die wohlverdiente Provision schuldeten. Glauben mich aber diese Raffineure durch das Betreten der Deffentlichkeit einzuschüchtern, so irren sich diese Raffineure sehr, und declarieren neuerdings ihr solides (?) Gebaren, denn der reelle Kaufmann, wenn er ein zweifelhaftes Recht oder irgend welchen Anspruch an jemand zu haben meint, betritt derselbe den Weg der competenten Gerichtsbarkeit, was jedoch diese Raffineure zu scheuen scheinen.

D jüdische Raffiniertheit!

Johann Lininger.

Nicht so große Sensation
macht der **27 kr.-Bazar** des **Josef Nass** aus Wien,
als das großartige, erprobte und preiswürdigste
20 & 25 kr. Warenlager

A. J. Fischer

in Laibach, Kundschafplatz Nr. 222.

JOSEF NASS,

Besitzer des grössten

27 kr. Manufactur- & Mode-

Waren-Magazins

in Wien,

Stadt, Wollzeile Nr. 35 und II. Taborstrasse
Nr. 4,

beehrt sich hiermit anzuzeigen, dass er sich mit einem
reich assortierten Lager von allen Gattungen **27 kr.-**
Waren während der nächsten Wochen hier auf-
halten wird.

Vorräthig sind:

**Grosse Auswahl von Schafwoll-Klei-
derstoffen, echtfärbigen Percails,
Battiste, Brillantin, Eern, Barège,
Leinwand, Cretton, Chiffon, Gradl,
Handtüchern etc. etc.**

Besonders hervorzuheben:

**Seiden- und Sammtbänder, Wirk-
waren, Spitzen, Schleier, Vorhänge,
Quasten etc. etc.**

Das Verkaufsorte befindet sich im

Mallischen Hause, Eck der Bradezkybrücke.

Zum geneigten Besuche ladet höflichst ein

Josef Nass
aus Wien.

443) 4

Witterung.

Laibach, 7. Juli.

Morgens ziemlich heiter, abwechselnd leicht bewölkt,
schwacher SW. Wärme: morgens 6 Uhr + 18.4°, nach-
mittags 2 Uhr + 26.7° C. (1874 + 27.2°; 1873 + 26.3° C.)
Barometer 739.53 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel
der Wärme + 23.0°, um 4.2° über dem Normale.

Verstorbene.

Den 6. Juli. Julius
Naglas, Erbknecht, 43.
und 2 Mon., Stadt Nr. 155,
Nachenbrünne. — Benedetto
Loffitore, Maurermeister, 243,
Eidspital, Tuberculose.

Gedenktafel

über die am 9. Juli
1875 stattfindenden Ei-
citionen.

3. Feilb., Cesnil'sche Real.,
Grafenbrunn, BG. Feilb.,
— 1. Feilb., Jamsel'sche Real.,
Loje, BG. Wippach. — 3. Feilb.,
Belan'sche Real., Kaltenfeld,
BG. Adelsberg. — Relic.
Jankl'sche Real. ad Grund-
buch Gradac, BG. Mötting.
— 3. Feilb., Viti'sche Real.,
Zartica, BG. Feilb.,
— 1. Feilb., Prinosic'sche Real.,
Tschernembl, BG. Tschernembl.
Am 10. Juli.

2. Feilb., Pretnil'sche
Real., Cesta, BG. Großschütz.
— 1. Feilb., Gehovin'sche Real.,
Niederdorf, BG. Wippach. —
1. Feilb., Homer'sche Real.,
Homic, BG. Stein. — 1. Feilb.,
Musil'sche Real., Rajovic,
BG. Stein. — 1. Feilb.,
Brus'sche Real., Drasic,
BG. Mötting. — 1. Feilb.,
Kador'sche Real., Kleinmanns-
burg, BG. Stein. — 3te
Feilb., Novak'sche Real., Ker-
tina, BG. Egg. — 2. Feilb.,
Dobrac'sche Real., Breg,
BG. Großschütz. — 3. Feilb.,
Wörner'sche Real., Stanezil,
BG. Laibach. — 3. Feilb.,
Stergar'sche Real., Zwischen-
wässern, BG. Laibach. —
Am 11. Juli.

1. Feilb., Vessel'sche Real.,
Netze, BG. Reifuz.

Ein guter Rockarbeiter

wird sogleich aufgenommen und eine

Nähmaschine

billig verkauft bei

Franz Bernoth,
Laibach, Elephantengasse.

(455)

Hunderttausende von Menschen

verdanken ihr schönes Haar dem einzig und allein existierenden
sichersten und besten

Haarwuchsmittel

Es gibt nichts besseres
zur Erhaltung und Beförderung

des Wachstums

als die in allen Welttheilen so bekannt
und berühmte, von med.
Autoritäten geprüfte, mit den
glänzendsten und wunderwir-
kenden Erfolgen gekrönte,
von Sr. k. apostol. Majestät
dem Kaiser Franz Josef I. von
Oesterreich, König von Un-



der Kopfschale

garn und Böhmen etc. etc. mit
einem k. k. aussch. Privilegium
für den ganzen Umfang der
k. k. österr. Staaten und der
gesamten ungar. Kronländer
mit Patent vom 18. November 1868
Zahl 15810-1892 ausgezeichnet

Reseda-Kräusel-Pomade,



wo bei regelmässigem Gebrauche selbst die
kahlisten Stellen des Hauptes vollhaarig
werden; graue und rothe Haare bekommen eine
dunkle Farbe; sie stärkt den Haarboden auf
eine wunderbare Weise, beseitigt jede Art von
Schuppenbildung binnen wenigen Tagen
vollständig, verhütet das Ausfallen der
Haare in kürzester Zeit gänzlich und für
immer, gibt dem Haare einen natürlichen
Glanz, dieses wird

wellenförmig

und bewahrt es vor dem Ergrauen bis in das
höchste Alter.

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und
die prächtige Ausfärbung bildet sie überdies eine
Hilfe für den feinsten Toilettegeschmack. — Preis eines
Ziegels sammt Gebrauchsanweisung in sieben Sprachen
1 fl. 50 kr. Mit Postversendung 1 fl. 60 kr.

Wiederverkäufer erhalten ansehnliche Procente.
Fabrik und Haupt-Central-Versendungsdepot en gros & en detail bei

Carl Polt,

Parfumeur und Inhaber mehrerer k. k. Privilegien in Wien, Josefstadt, Marienthalgasse Nr. 14, im eigen-
en Hause, nächst der Kärntnerstrasse,
wohin alle schriftlichen Aufträge zu richten sind, und wo Aufträge aus den Provinzen gegen Vereinfachung
des Geldverkehrs oder Postnachnahme schnellstens effectuirt werden.

Hauptdepot für Laibach einzig und allein bei dem Herrn **Edmund
Mahr,** Parfümeriewarenhandlung in Laibach.

Wie bei jedem vorzüglichem Fabricate, so werden auch bei diesem schon nachahmungen ge-
trübungen versucht und wird daher ersucht, sich beim Ankauf nur an die oben bezeichnete Niederlage
wenden und die echte **Reseda-Kräusel-Pomade** von **Carl Polt** in Wien anerkennen zu lassen.
langen, sowie obige Schutzmarke zu beachten.

(211) 20-25

Alb. Samassa,

k. k. Hofglockengiesser, Maschinen- und
Feuerlöschgeräthe-Fabrikant

in
Laibach.

Solideste eiserne

Haus- und Garten-Brunnen-

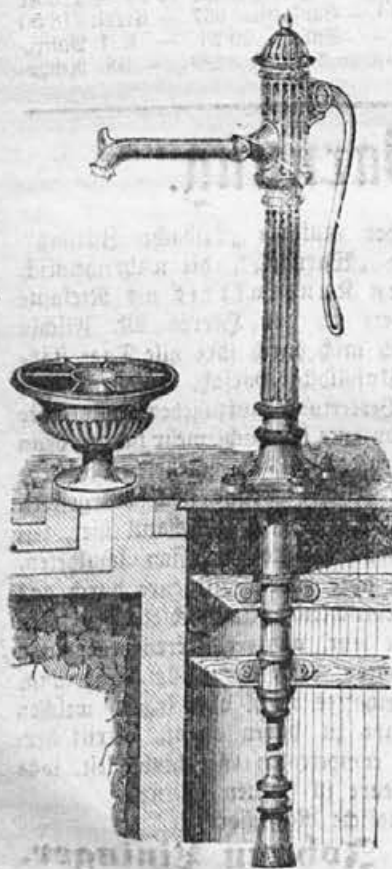
Pumpen

mit messingnem Werk
für

1400 und 2800 Liter stündlicher Leistung
unter Garantie.

Erstere Grösse kostet ab Fabrik für
drei Meter Brunnentiefe . . . fl. 83.50
für je 1 Meter grösserer Tiefe höher um . . . 6.50
Letztere Grösse kostet für drei Meter
Brunnentiefe . . . 112.—
für je 1 Meter grösserer Tiefe höher
um . . . 7.50
Ein eiserner Ablaufgrad extra . . . 15.50

NB. Diese Brunnenpumpen sind vor dem Einfrieren
geachtet.
(458) 3-1



**79^{ste} Herzoglich-Braunschweigische
Landes-Lotterie,**

genehmigt und garantirt durch die Regierung.

Ziehung am 22. Juli d. J.

Der Haupttreffer beträgt zw.

450,000 oder 247,500

Deutsche Reichsmark
feiner Gewinne von Reichsmark

300,000 6 à 30,000 8,000

150,000 24,000 3 à 6,000

80,000 2 à 18,000 26 à 5,000

60,000 11 à 15,000 43 à 4,000

2 à 40,000 2 à 12,000 254 à 3,000

36,000 17 à 10,000 10. 10. 10. 13,500 Gew.

Sämmtliche Gewinne betragen zusammen **8,639,000** Reichsmark.

Ein ganzes Original-Loos kostet S. W. fl. 6.50.

Ein halbes Original-Loos " " " 3.25.

Ein viertel Original-Loos " " " 1.65.

Die Originalloose sind durch die Re-
gierung ausgegeben und von der unter-
zeichneten Firma, welche von der Re-
gierung als Haupt-Debitur angelassen
wurde, gegen Einzahlung oder Nach-
nahme des Betrages zu beziehen.
Für die pünktliche Auszahlung der Gewinne haftet die Regierung mit dem
gesamten Staatsvermögen.

Sally Massé, Hamburg

vom Staate anerkannter Haupt-Debitur.